



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Weinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehlung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

39.

Sonnabend, 15. Mai.

1841.

## Der Kerkermeister.

(Beschluß.)

### III.

Zwei bleiche Mädchen traten die Reise nach Paris an: zu Fuß, die nöthigste Kleidung in einem Bündel, schlichen sie aus dem Dorfe fort, wo ihnen eine alte gute Frau ein Versteck geboren, das sie vor der Rohheit der empörten Volksmasse gesichert hatte. Alles schlief noch im Orte, da sie ihre schwere Wanderung antraten, sie mußten an einer Brandstätte vorüber — es war ihr Schloß, das jetzt, nur noch ein Trümmerhaufe, dalag. Volkswache, auch die gerechteste Volkswache, ist furchtbar. Mit dem Marquis hatten die herrgewordenen Unterdrückten schrecklich abgerechnet, die Tage jenes schrecklichen Gerichts, das die Geschichte Revolution nennt, waren für Frankreich gekommen; sein Eigenthum war zerstört, seine Ländereien ihm genommen; ihn selbst hatte ein Volksrepräsentant nach Paris abgeführt, daß dort die Guillotine seine Rechnung schliesse. — Ihn zu retten, mindestens ihm zum Troste in seinen Kerker zu bringen, eilten jetzt seine Töchter nach Paris. Als sie in der Hauptstadt anlangen, zu dem öffentlichen Ankläger, dem furchtbaren Fouquier Tinville eilten, ihn um ihres Vaters Rettung ansahen, wies er ihnen eine lange Liste. Nr. 59, der ci devant Marquis von Brisac, Erz-Kristokrat, Bauernschinder, wird guillotiniert

morgen am 15. Floreal des Jahres II. der Republik. »Und wer hat ihn angeklagt, wer ihn verurtheilt?« fragte muthig Marie. — »Verurtheilt,« sprach kalt der Andere, »verurtheilt hat ihn das souveräne Volk. Und wer ihn angeklagt? die Stimme des Volkes war es, Wittwen waren es und Waisen, die erschädigte. Männer waren es, die er schlechter hielt, als seine Hunde.« — Henriette zog die Schwester fort; sie fühlte, jener eiserne Feind alles Adelligen und Bornehmen, werde auch ihrem Vater unerbittlich sein. Fühlen mußte sie in furchtbarem Kummer, hier waltet das Gericht einer höheren Macht, die mit Strenge strafe, was im frevelhaften Uebermuth gefündigt war. Wie oft hatte sie nicht von ihren Kinderjahren an Zeuge der Unbarmherzigkeit ihres Vaters sein müssen; wie selten war es ihren Bitten, ihren Thränen gelungen, seine Härte zu mildern, Ungerechtes abzuwenden. Er hat sein Loos verdient, sprach eine Stimme in ihr, und doch war dieses jetzt bedrohte Leben, ihres Vaters Leben, und unendliches Mitleid und die ganze Liebe eines edlen Kindes geboten ihr Alles zu wagen, ihn zu retten, oder doch in seinen Kerker zu bringen, daß ihm die letzten schweren Stunden nicht einsam, nicht in grübelnder Verzweiflung verfließen.

Der Marquis saß in dem Gefängniß der Abtei. Ein mürrischer, seltsamer Mann, der hier den Dienst als Kerkermeister hatte, empfing die beiden weinenden Mädchen. — »Spart Eure Thränen,« sprach er trocken, »sein Mann wie ich, ist gegen allen Jammer gewappnet. Was Ihr auch wollt, ich kann Euch schon im Voraus meine Antwort geben, sie heißt: Nein.« — »So seid Ihr denn unbarmherzig und kalt, wie diese Mauern,« schluchzte Marie. — »Ihr seid noch jung, Fräulein, und diese Thränen sind wohl die ersten, die ernstes Leid Euch erpreßt. — Unbarmherzig, nennt Ihr mich immerhin so, ich thue das, was mir Pflicht ist; ob diese Gefangenen, die meist meine Zellen nur verlassen, um zum Tode geführt zu werden, ihn mit Recht, mit Unrecht erleiden: die Bürger, die sie richten, haben es zu verantworten, nicht ich. Neulich traf ich Herrn Sanson, den Scharfrichter unserer guten Stadt, der so unermüdet seines Amtes wartet. Wir sprachen lange zusammen, und Herr Sanson sagte mir: »Seht, meinen rechten Arm gäh' ich darum, wäre dieses ewige Wunden und Blutvergießen nicht, aber es ist einmal über unser Land verhängt, und Ihr und ich, wir Beide müssen unsere Pflicht thun.« Und ich thue sie auch; wer in diesen Kerker tritt, ist wohl aufgehoben; Gold, Thränen, Bitten, nichts kann mich von ihr abwendig machen. Wie sagtet Ihr, junges Mädchen, kalt wie diese Mauern; ja, das bin ich, denn die Pflicht heißt mich kalt sein.« — »So haßt Ihr also Eure Gefangenen?« fragte Henriette. — »Sie haßen, o nein, ich thue nur meine Pflicht, ich bewache sie nur. — Doch als neulich die Gendarmen Einen brachten, da blitzte alte Feindschaft in mir auf; dieser Mann, jetzt bleich, elend, feig und muthlos, ein hilfloses Kind im grauen Haar, wie waren seine Gebärden sonst so hoffärtig! Der Schlüssel zitterte in meiner Hand, als ich ihm die finstere Zelle aufschloß. Er erkannte mich nicht wieder: Gram und Kummer, ein schlimmer Vater, haben mein Gesicht entstellt, aber mir sind die Züge dieses Wichtes unvergesslich. Mein Lebensglück hat er gestört, meine Heimath mir vergällt, daß ich mich umhertreiben mußte, wie ein Verbrecher, bis endlich die Tage des Sturmes gekommen sind, und mir eine friedliche Wohnung im Kerker gaben. Seht' ich andere Gefangene zum Tode führen, ich kann mich oft des Mitleids nicht erwehren — aber diesen Einen haß ich, und morgen, wo er

feig der G  
»Und dies  
steht er sich

Und  
er führte  
er hatte  
lich genäh  
Kerkermei  
so nahm  
ter älteste  
Ihr für  
mir, was  
verlassen  
werden.«  
de Mädch  
unter dem  
von ihren  
Marquis  
Guns, d

Die  
Peter hat  
wollten n  
Macht ste  
uns, wie  
Hort in  
gen das  
ihn die  
er mag a  
ihm die  
Nache? i  
für mein  
meine ab  
Bürger s  
hen. . .  
den Vate  
Sanson  
Kopf zu  
Euer W  
Wort »D  
hinaus d  
ken. —  
verstehen  
ten so n  
Vater,  
Ich dür  
Greis b

seig der Guillotine entgegenjittert, morgen soll der Tag mir ein Festtag sein.“ —  
 „Und dieser Eine, wie heißt der Unglückliche?“ — „Es ist Nr. 59, früher brü-  
 tete er sich als Marquis von Brisac.“ — —

Und derselbe Mann, der eben seinem Haß so bittere Worte geliehen hatte, er führte jetzt die Töchter in ihres Vaters Zelle. Peter war der Kerkermeister, er hatte Jahre hindurch, nachdem er sein Dorf gestohlen, sich in Paris kümmerlich genährt; Laune des Zufalls hatte ihm endlich die fürchterliche Stelle eines Kerkermeisters zugeworfen; sein Haar war grau, sein Leib müde geworden, und so nahm er auch diese Stelle hin. — „Ich kenne Euch jetzt wohl,“ sagte er zu der ältesten Tochter des Marquis; „Gott und ich, wir haben einst gehört, wie Ihr für den armen Peter gebeten habt, für seine Kinder gebeten habt. O sagt mir, was ist aus meinen Kindern geworden: ich habe sie verlassen, ich mußte sie verlassen, ich konnte nicht daheim bleiben, ohne Mörder und Mordbrenner zu werden.“ — „Eure Kinder,“ antwortete Jeanette zögernd, „das kleine blonde Mädchen starb zwei Jahre nachdem Ihr das Dorf verlassen; Euer Sohn ist unter den Freiwilligen an der Grenze.“ — Die Töchter wollten sich nicht mehr von ihrem Vater trennen; sie wollten ihn bis zum Schaffotte begleiten. Der Marquis hatte Peter erkannt, und Scham ergriff ihn, als er dem Feinde die letzte Gunst, die ihm noch werden konnte, die Umarmungen seiner Töchter verbot.

Die Stunden vergingen indessen langsam, Mitternacht war vorüber, und Peter hatte schon zu mehreren Malen die Mädchen an den Ausbruch gemahnt. Sie wollten nicht gehen. „Ach, edler Mann, seufzte Henriette endlich, in Eurer Macht stehen ja die Mittel zur Flucht: laßt den Vater entfliehen, flieht mit uns, wie unsern besten Freund wollen wir Euch halten, unsern Retter und Hort in Euch verehren.“ — Peter sann lange nach. Was ist dem Unwürdigsten das Leben? dachte er, ein Balken, an den er sich ängstlich klammert, das ihn die Wogen der Ewigkeit nicht umbrausen. Ich will ihm dieses Leben lassen, er mag aus Frankreich fliehen, er mag noch den Rest der Jahre behalten, den ihm die Natur der Dinge läßt. Er wird ihn schmähslich genug gebrauchen. Meine Rache? ich will sie den Thränen des guten Mädchens opfern, das einst für mich, für meine Kinder bat. — „Ich kann nicht mit Euch fliehen,“ sprach er, „ich mag meine alten Glieder nicht aus Frankreich tragen. Ich mag auch nicht, daß die Bürger sagen, ein ungetreuer Mann sei ich, von anvertrautem Amte entflohen. . .“ — „Aber was wartet Euer, wenn Morgen die Schwergen kommen den Vater zu holen?“ fragte Henriette mit hochklopfendem Herzen. — „Herr Sanson wird sich wundern, wenn ich zu ihm komme, seiner Guillotine meinen Kopf zu bieten. Einen muß sie haben, mich, oder Nr. 59. Der Marquis ist Euer Vater, er mag hingehen um Euretwillen.“ — Und der Marquis, da das Wort »Rettung« in seine Ohren klang, hatte für nichts mehr Sinn. Er eilte hinaus durch die langen dunklen Gänge. Er vergaß selbst seinem Retter zu danken. — Henriette brückte Peter die Hand: „Edler Mann, ich glaube Euch zu verstehen, Ihr seid einer Welt müde, die der Erbärmlichen so viele, der Guten so wenig hat. Bemitleidet mich! der Mann, der jetzt hinausgeht, ist mein Vater, und mein junges Herz trägt die Qual, den Vater verachten zu müssen. Ach dürfte ich Euer Kind sein, dürfte ich mit Euch zum Tode gehen.“ — Der Greis drückte einen Kuß auf ihre bleichen Lippen.

Er hatte sich nicht verrechnet, die Guillotine ließ sich kein Opfer entziehen, Peter hat als Retter seines Todfeindes sein Haupt auf den Bloß gelegt. Er war der Welt so müde.

Der Marquis? Der Hof eines deutschen Fürsten nahm ihn auf: sein Alter verfloß in üppigen Freuden. Als die Flüchtigen die Gränze erreicht hatten, sprach Henriette: »Das erste Kloster, das sich unsern Blicken bietet, soll meine Heimath sein: Unterdrücker und Unterdrückte, die im Vaterlande fallen mußten, ich will für sie beten. Für einen Greis auch will ich beten, der an seinem Unterdrücker die edelste Nache übte. — Der Marquis überhörte, was in den letzten Worten Vorwurfsvolles lag. »Du warst immer eine Schwärmerin,« sagte er. »Nun Marie, du verläßt deinen alten Vater nicht; du bleibst bei mir, der Fürst, der uns großmüthig aufnimmt, gibt auch so schöne Hofbälle.«

### S p r u c h.

Wer mutbig in's frohliche Leben schaut,  
Der eignen Brust und dem Himmel vertraut,  
Der hat auf Felsen den Sinn gebaut. —  
Wer feig hinein in's Getümmel blickt,  
Die Kleinen verachtet, vor Großen sich bückt,  
Der hat sich selber das Ziel verrückt. —  
Wer das Böse haßt, das Gute liebt,  
Dem Dürft'gen gern und reichlich gibt,  
Der hat das Christenthum praktisch geübt. —  
Wer Gebete plärrt, und versteht sie nicht,  
Der Frömmter spielt, und scheuet das Licht,  
Der erwarte mit Schrecken das letzte Gericht! —

### C h a r a d e.

Freudenleer war stets mein Leben,  
In meiner Jugend Dornen-Zeit;  
Denn von den Freuden, die's gegeben:  
War auch nicht Eine mir geweiht.  
Doch als ich dich, du holde, sah  
— Das Erstmal dich nur erblickt —  
Da war ich schon dem Glücke nah,  
Das Erstmal durch dich entzückt —  
Da lehrtest du, nur du allein  
Die Kunst mir, Syllbe Eins zu sein. —  
Denn was die Welt durch Engelgüte,  
Durch Schönheit und Verstand gemeint,  
Das hat in deiner zarten Blüte  
Schon die Natur in dir vereint.  
Durch diese Gaben hingerissen.  
Hab ich das Zweite nur für dich,  
Und willst du ganz mich glücklich wissen,  
So hab' dasselbe auch für mich.  
Wird deine Liebe dann der meinen gleichen,  
So wird das Ganze nur mit mir erbleichen.

Kugust Nag y.

Pa  
Berlin  
Hrn. H  
thie der  
Die gefeie  
klassisches  
de, voll h  
ster Gebie  
beurkundet  
Söhne, die  
gabe, in C  
die Würde  
ters, mit L  
fertigkeit  
brachte. I  
aus einem  
sten Mome  
u. 2. Affe  
manze. —  
war ein Vi  
Künstlerin  
Seltenheit  
gerufen. V  
einem groß  
regnete B  
den ersten  
Fülle gesp  
lerin schwe  
den untrö  
nicht die A  
längere Ze  
der zu seh  
Berlinern  
gestlich blei

L  
Lond  
der Herren  
zu Leith)

Auflösung der Charade in No. 32.

M e t e o r.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

Berlin. Gestern (am 4. Mai) nahm Feln. Henriette Carl in der Parthie der Desdemona von uns Abschied. Die gefeierte Künstlerin bot uns ein klassisches musikalisch-dramatisches Gebilde, voll höherer Kunstweise und reinsten Gediegenheit. Die Durchführung beauftragte die hohe Meisterin der Töne, die begeistert von ihrer Aufgabe, in Gesang, Vortrag und Spiel die Würde und den Adel des Charakters, mit Leidenschaftlichkeit u. Keilfertigkeit in den glücklichsten Konnex brachte. Die ganze Parthie war wie aus einem Gusse und die hervorragendsten Momente waren die Finales des 1. u. 2. Aktes, die Peggiera und die Romanze. — Der Beifall des Publikums war ein hier fast unerhörter; denn die Künstlerin warb sogar, was hier zu den Seltenheiten gehört, nach der Szene gerufen. Außerdem glied das Theater einem großen Blumengarten; denn es regnete Blumen und Kränze, die von den ersten Logenreihen in übermäßiger Fülle gesendet wurden. Die Künstlerin scheidet jetzt von uns u. wir würden untrennlich darüber sein, hätten wir nicht die Aussicht, sie bald u. zwar für längere Zeit bei uns wieder zu sehen. Nebenfalls wird sie uns Berlinern, ihren Landesleuten, unvergesslich bleiben.

L. L.

### Mignon-Beitrag.

London. Die große Speisefabrik der Herren John Gillon und Kompagn. zu Leith; bei Edinburgh wurde im Au-

gust 1838 begründet und macht bereits glänzende Geschäfte. Ihre Aufgabe besteht darin, animalische und vegetabilische Lebensmittel frisch nach allen Welttheilen zu bringen und den zerstörenden Einfluß der Zeit dergestalt zu brechen, daß sie nach Jahren noch so sind, wie sie es im Augenblicke des Verpackens waren. Das Prinzip des Frischhaltens beruht einfach darin, die betreffenden Substanzen so zu verwahren, daß sie gegen alle Berührung der atmosphärischen Luft gesichert sind. Der Schauptag der Operationen ist ein mächtiges, in der Mitchellstraße gelegenes Gebäude. So sind vierzig Hände in einem großen Saal von früh bis spät allein mit Rindsklauen beschäftigt. Das ganze erste Stokwerk ist eine fortlaufende Reihe von kolossalen Röhren, aus denen Brodem und Dampf durch geschickt angebrachte Ventilatoren beständig abzieht. Neun Kessel, jeder von 400 Quart Gehalt, sind ausschließlich mit oben gedachten Rindsklauen gefüllt. Zwanzig verschiedene Arten Suppen, unter denen die berühmte Schildkröten- u. die nicht zu verachtende Döhenschwanzsuppe, werden zur Versendung fabrizirt. Die Gesammtliste der produzierten Gerichte zählt neunzig Nummern. Dreißig Spengler mit zehn Leerburschen sind fortwährend in eigenen Werkstätten im Hofe der Anstalt mit Fertigung der zur Versendung nöthigen Büchsen beschäftigt. Auf welche Weise die Luft aus den Büchsen vor der hermetischen Verschlüßung gezogen wird, das ist eben das Handwerksgeheimniß. Sobald sie luftleer und verschlossen sind, werden sie lakirt und mit

Stifetten versehen in Fässern verpackt. Ein einziger Schifferheder in Liverpool bezieht monatlich zwischen fünf u. zehn Tausend Büchsen, im Werthe von 500 bis 1000 Pfd. Sterl. Als die Expedition des Kapitän Ross nach dem Nordpol ausgerüstet wurde, lieferte die Anstalt kontraktmäßig 8 Tonnen oder 16,000 Pfund Fleisch und Gemüse, und 8000 Büchsen mit eingesotteneu Brühen. Der überzeugendste Beweis aber, wie glänzend die Geschäfte gehen, dürfte der sein, daß täglich zwischen 300 u. 1000 Büchsen gefüllt werden und die Anstalt es doch zu keinem eigentlichen Vorrath bringen kann.

**Pariser Tabletten.** Wie die Tropengegenden zur Regenzeit, so wird jetzt die französische Literatur mit Ozeanen überschwemmt, seit Dem. Mars der Bühne Lebewohl sagte. Ein Pariser behauptet, er habe sechzig Feuilletons gelesen, welche alle mit der gewaltigen Phrase begannen: »Es ist geschehen! Dem. Mars erschien zum letzten Male auf den Brettern, wo« u. s. w. Und die Dendichter des »D du, die Du« . . . nehmen die Baken so voll, daß es uns gar nicht verwundern darf, wenn wir jetzt Sturmwetter haben. Unangenehm, als diese Thränenschwelgereien und Windbeuteladien wird der gefeierte Künstler ein ohne Zweifel eine Huldbigung ganz neuer Art gewesen sein, welche derselben das Publikum am ersten Abende, wo sie als reine Zuschauerin erschien, darbrachte. Der Conseiller rapporteur wurde im Theatre-Français zum ersten Male gegeben. Als Dem. Mars in ihrer Loge erschien, brach ein allgemeiner Jubel aus u. in einem Augenblicke war die Loge mit Blumensträußen überfüllt. Da das Blumenkreuz immer noch kein Ende nahm, trat Dem. Mars mit jener bekannten Anmuth in Bewegung und lächeln vor und sagte: »Assez! Vous me comblez.« Es war gewiß ein sel-

tener Moment. Augenzeugen wollen bemerkt haben, Dem. Rachel, deren Anisnostät und Habgier das Publikum immer kühler stimmt, sei sehr pikirt gewesen. — Kürzlich kam in Paris ein Prozeß in einer Duellfache vor, wobei der Gerichtshof entschied, daß ein Mann, welcher Polisson gescholten worden sei, kein Recht zur Klage habe; zur strafbaren Injurie gehöre nothwendig die Eigenschaft, daß sie dem Beleidigten eine wirkliche und bestimmte Unrechtlichkeit Schutz gebe! — Ein anderer Fall macht jetzt noch größeres Aufsehen. Ein englischer Dandy entwich heimlich aus Paris, wegen einer bedeutenden Spielschuld. Sein Gläubiger holte ihn ein und forderte ihn zum Zweikampfe, wenn er nicht auf der Stelle zahlbar werde. Wie der Handel abließ, weiß ich nicht; daß dergleichen Mittel aber nicht immer anschlagen, ist eine Thatfache. So z. B. nahm sich ein Spieler im Bezahlen mehr Zeit, als dem Gewinner angenehm war. Letzterer rief: »Das ist böser Wille, Herr! Zahlen Sie nicht binnen drei Tagen, so behandle ich Sie, wie Sie es verdienen: ich gebe Ihnen eine . . .« — »Gut!« fiel ihm der Andere ins Wort, »aber mit der Duitung!« — Ein schönes Muster eines Puffs steht in den Anzeigen des Constitutionnel. Er lautet, wie folgt: »Sie sind fertig!!! . . . Gleich holt sie!!! . . . Man erhält sie umsonst!!! . . . die zwei prachtvollen Bände der Kriminaljahrbücher von 1840, geschmückt mit den Bildnissen der Madame Laffarge, des Mörders Eligabide, und dem Kupferstich, vorstellend die Ausgrabung des Leichnams von Pouch Laffarge, und die Ansicht von le Glandier. Man braucht nur auf einen Jahrgang des gerichtlichen Journals l'Audience abonnirt zu sein, das 20 Frk. jährlich (25 für die Provinz) kostet, um ein Anrecht zu erwerben auf diese herrlichen

Werke, un  
Konfultatio  
nats l'Aud  
Nro. 171  
ments an,  
unentgeltlic  
die jährlich  
Akademien  
sü führte  
öfnungsbred  
der Akademie  
über die  
Auszeichnun  
schen Stiftun  
für sein W  
venezianische  
seine Unter  
de norman  
mit der an  
qui sprach  
und Werke  
ner Fabeln

**Etwas**  
Stephanst  
Arbeiten z  
tragenen  
Jahreszeit  
Wie man v  
Man, den  
teft der  
auszuführen  
da man au  
gemacht wo  
bei entgegen  
ausdehnt u  
Steinen ni  
eine solche  
währen Kör  
Frauen, ve  
emanzipatio  
pfe, dieses  
ches in Par  
scheint die  
ben zu wo  
zung Kamer  
zahlreich ge

Werke, und beständige, unentgeltliche Konfultationen. Die Bureauy des Journals l' Audience, Straße Montmartre, No. 171 in Paris, nehmen Abonnements an, und geben die zwei Bände unentgeltlich ab. — Am 3. Mai wurde die jährliche feierliche Sitzung der fünf Akademien des Instituts gehalten. Cousin führte den Vorsitz und hielt die Eröffnungsbrede; Mignet, als Sekretär der Akademie der Inschriften, sprach über die Vertheilung der Preise. Die Auszeichnungsgedenkmünze der Bolney'schen Stiftung erhielt Hr. Mary Lafont für sein Werk über die romantisch-provenzalische Sprache, u. Thommerel für seine Untersuchungen der Verschmelzung des normannisch-französischen Dialekts mit der angelsächsischen Sprache. Blanqui sprach über J. B. Say's Leben und Werke, und Bennet las einige seiner Fabeln vor.

**Etwas von Allem.** In den St. Stephanstürme zu Wien werden die Arbeiten zum Wiederaufbau des abgetragenen Theiles, trotz der günstigen Jahreszeit, noch nicht wieder begonnen. Wie man vernimmt, ist der letztgefaßte Plan, den Aufbau in Stein und mittelst der Stütze eines eisernen Gerüsts auszuführen, wieder verworfen worden, da man auf den Umstand aufmerksam gemacht worden ist, daß das Metall sich bei entgegengesetzten Temperaturgraden ausdehnt und zusammenzieht, was bei Steinen nicht der Fall ist und deshalb eine solche Vereinigung keine Dauer gewähren könne. — Die Akademie der Frauen, versteht sich der emanzipirten, emanzipationslustigen u. der Blaustrümpfe, dieses merkwürdige Institut, welches in Paris unlängst zur Welt kam, scheint die dritte Sitzung nicht überleben zu wollen. Seit der zweiten Sitzung kamen die Mitglieder nicht wieder zahlreich genug zusammen, um statuten-

gemäß Beschlüsse fassen zu können. Heimliche Antipathien, schlechtverhehlte Eifersüchteleien, Gezänk u. gewaltige Protestationen hatten eine Menge Desertionen zur Folge. — In seinem Bericht über die Lauffeierlichkeit vom 2. Mai sagt ein Pariser ministerielles Blatt: „Jedermann bewunderte die anmuthsvolle Haltung des Grafen von Paris während der ganzen Feierlichkeit.“ In der Anrede des Erzbischofs an den König bemerkte man zum Erstenmal das Wort Bürger; seine Vorgänger hatten die Anwendung desselben sorgsam vermieden. — Man liest im »Echo«: »Der für Berlin engagirte italienische Sängerverein zählt lauter obscure Mitglieder, Dem. Forconi ist die einzige, die des Rennens werth ist. Wir bedauern die Bewohner der Ufer der Spree, wenn sie sich der Hoffnung hingeben, Selbigenes zu hören.« — Ein Herr Kneifel hat bei Bade in Berlin erscheinen lassen ein Werk über »das künstliche Gebiß in seiner Bedeutsamkeit für Körper — und Geist.« — Ein künstliches Gebiß bedeutsam für den Geist? Es ist die Möglichkeit. — »Vortreffliche, schmackhafte Spargeln« — schreibt ein Herr hon vivant an das Münchner Tagblatt — »verpeiste ich zu Marhof und ich habe die Ehre, Sie ganz gehorsamst dahin zu laden, um sich mit dem eigenem Gaumen zu überzeugen.« — »Gehorsamer Diener; ich werde so frei sein,« antwortet das Tagblatt. — Auf dem Spaziergang von Karlsruhe nach Beiertheim wurde am 2. Mai Abends eine der größten Eichen, die durch eine darin angebrachte Bank dem Luftwandler ein Ruheplätzchen u. Schutz vor der Sonnenhitze bot, angezündet, und mußte umgehauen werden, um die Flammen zu dämpfen. Es ist dies der zweite Akt vandalischer Zerstörungswuth; denn bereits vor zwei Jahren wiederfuhr einer gleich herrlichen Eiche, die einem als

Zuflucht bei ungünstiger Witterung bestimmet Strohbad als Stütze diente, dasselbe Schicksal. — Ein Landschulmeister bemerkte, daß einige Knaben, die in der Schule am Ofen saßen, versteckt plauderten. Ganz erobert rief er ihnen zu: »Glaubt ihr, ich wisse nicht, daß ihr schwätzt? Meine Ohren reichen bis zum Ofen!«

### Lokal-Zeitung.

**Theatralische.** Am 10. v. erschien Hr. Siegelski, erster Tenorist des Theaters in Linz, in der Partie des Sever als Gast. Wir lernten in ihm einen jungen Sängerknaben, der jetzt schon im Besitze schöner Mittel ist, aber für die Zukunft noch die erfreulichsten Aussichten bietet. Seine Stimme ist volltönend, wohlklingend u. entquillt rein der Brust, besonders sind die höhern Chorden kräftig und angenehm. Seine Methode ist ebenfalls loblich, so wie er überhaupt nicht geringe musikalische Bildung vererbt. Wenn er sich erst mit dem ungewöhnlich großen Umfang unserer Bühne vertrauter gemacht haben wird, so werden seine Leistungen gewiß eine gesteigerte Theilnahme finden. Auch bei diesem seinem ersten Auftreten ward ihm reichliche Beifallsbezeugung und wiederholter Hervorruuf von einem großen Theil des Publikums zu Theil.

— **Frau Henriette Carl**, die während ihrer halbjährigen Abwesenheit auf den ersten Bühnen Deutschlands die größten Triumphe feierte, die namentlich in Wien in den ersten Partien der Luger u. der Hafstelt mit gleichem Glücke reüssierte, tritt nächstens wieder in Pesth ein. Sie hat so eben ihre Gastrollen an der kön. Hofbühne in Berlin als Desdemona mit einem außerordentlichen Successe beendet. (Siehe oben.)

— Der in Pesth vor einigen Jahren so bestknt gewesene Schauspieler Hr. Klauer, jetzt königl. sächsischer Hoffchauspieler, ist hier angekommen, und dürfte mit mehreren Gastrollen erfreuen.

— Noch in diesem Monat wird der berühmte deutsche Schauspieler, Herr Emil Devrient aus Dresden, in Pesth auf Gastrollen erwartet; ein Nieme, bei dem sich

Natur und Kunst vereinigte, um das Vollendeste zu bilden.

— Die allenthalben sich berühmt gemachte Tenorsängerin Höberer ist in Pesth angekommen, und wird auch hier ihre seltene Gabe der Natur öffentlich produzieren.

— Der gewiß noch in dem Andenken aller Pesther lebende Tenorist Hr. Anton Babniga tritt nächstens aus Dresden in Pesth ein, woselbst er seine siebzehnjährige Tochter als Sängerin aufzuführen gedenkt.

— Nächsten Sonntag wird bei Gelegenheit der Darstellung der beliebten Posse: „die Zehraha“ in der Ofner Arena wieder, wie im vorigen Jahre, eine Auspielung von 26 werthvollen Gegenständen stattfinden, was auch heuer sehr viel Theilnahme finden dürfte.

Die Sprechmaschine des Hrn. Faber, die in Wien so viel Aufsehen erregte, und sich des Beifalls der höchsten Personen erfreute, ist gegenwärtig in Pesth und Hr. Faber zeigt dieselbe im Gasthose „zum Tiger“ (2. Stof, Nr. 41). Wir machen das Publikum auf diese große Werthwürdigkeit aufmerksam. Der Mechanismus dieser Maschine ist so sinnreich konstruirt, das Tastenwerk so sichtlich geordnet, daß dadurch die menschlichen Töne treffend imitirt werden. Man glaubt wirklich einen Menschen deutlich sprechen zu hören, und zwar in allen Sprachen u. Idiomen. Auch singt die Maschine National- und andere Lieder, und man unterscheidet genau nicht nur die Melodie, sondern auch die Worte. Hr. Faber leistete hiemit etwas, das man früher in dem Reiche der Unmöglichkeit glaubte, und gewiß wird jeder Besucher in Bewunderung und Erstaunen versetzt werden.

**Gesang-Unterricht.** Da ich in Gesang und Klavier Unterricht ertheile, so erlaube ich Jene, die mich mit ihrem Vertrauen beehren, die Adresse beim Hrn. Kunsthändler Wagner am Servitinnenplatz gefälligst abgeben zu wollen. J. a. n. a. z. B. o. n. a. r.

### Modenbild. Uro. 20.

Paris, 1. Mai. Krepphüte. Kleider von Barege u. Wollstoff. Schärpe u. Shawl von Pout de Soie.

Verlegt von Fr. Wiefen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Nosenthal.



DI

Halbjähriger  
5 fl. u. postfr.  
des Wasserth

40.

Was  
wird dich d  
schriebene  
bergelassen,  
gegen die  
Fernanda,  
sein. Könn  
zu dem Er  
der erfassen

\*) Wte e  
für d  
Ansp  
(Ge  
ders  
der  
Nam  
den  
Iron